Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark [illegible]0 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 22. März 1884. Nr. 139.



Zum 22. März 1884.



Als einst der Lenz auf goldig leichten Schwingen
Zu unsrer deutschen Heimath wiederkehrte,
Wo alle Herzen jauchzend ihn empfingen
Und aller Sänger Jubellied ihn ehrte;
Da lächelte er still: „Für solch' Willkommen
Will ich mich dankbar durch die That Euch zeigen,
Habt Ihr so hoch den Frühling aufgenommen
Wird auch zu Euch sein Herz sich doppelt neigen."

Was er verborgen hielt im Strahlgefieder
Der deutschen Lieb' — dem deutschen Lied zum Lohne,
Die Frühlingsgabe legt er segend nieder
In stiller Nacht an Preußens Königsthrone.
In deine Arme legt er sie, Luise,
Der Deutschen Kleinod soll die Beste hüten; —
Dann schwebt er langsam heim zum Paradiese,
Aus seinem Füllhorn streuend duft'ge Blüthen.

So einst! — wie jetzt! — Schon ist der Lenz gekommen
An seinem buntgeschmückten Wanderstabe,
Wie damals wird er jauchzend aufgenommen;
„Wo?" fragt er „habt Ihr meine Frühlingsgabe?"
Giebt Dir die Antwort nicht der Glocken Dröhnen,
Der Fahnen Weh'n, der Donner der Kanonen? —
Hörst Du nicht jubelnd rings die Lieder tönen,
So weit im Eichenschatten Deutsche wohnen?

Sieh dort im Schmuck der gold'nen Kaiserkrone,
Die auf sein silbern' Haar die Liebe drückte,
Dein Kind, o Lenz, sieh wie Luisen's Sohne
Zu Preis und Ehr' sich heut' ganz Deutschland schmückte.
Ist auch die Hohe längst dahingeschwunden,
Der Du dereinst vertrautest Deine Gabe,
Ein Blumenkranz wird heute Ihr gewunden,
Wie er noch nie geruht auf einem Grabe.

Ein Kranz von Millionen deutscher Herzen,
Die sie in ihrem Sohne feiernd ehren,
Die bei dem Angedenken Ihrer Schmerzen,
Sich können nicht der heißen Thränen wehren,
O, Lenz, mögst Du noch oftmals wiederkehren,
Mit uns Dich lagern an des Thrones Stufen,
Die es uns drängt, Dein hehres Kind zu ehren,
Mit uns ein: „Heil dem Kaiser Wilhelm!" rufen!

Heute, am 22. März 1884, kehrt zum siebenundachtzigsten Male der festliche Tag wieder, der Preußen seinen siebenten König, dem deutschen Volke den ersten deutschen Kaiser schenkte. Aelter wie das Jahrhundert, dem das Reich seine Erneuerung zu danken hat, feiert Kaiser Wilhelm inmitten eines Geschlechts, das er aufwachsen und sich entwickeln sah, den Tag seiner Geburt in frischer, jugendlicher Kraft. Sein Werk ist die Verwirklichung eines nationalen Gedankens gewesen, der in den Tagen seiner Kindheit kaum geahnt wurde — das Beispiel seiner Mannesjahre hat uns in den Kämpfen vorangeleuchtet, die den Uebergang von der alten zu der neuen Zeit vermittelten, die Arbeit seines Alters aber gilt der Lösung der jüngsten aller von den europäischen Kulturvölkern in Angriff genommenen Aufgaben. Seiner Zeit vorangehend, hat es der älteste und erprobteste Vertreter der Ueberlieferungen unserer Väter auf sich genommen, Ordnungen aufzurichten, welche dem kommenden Geschlechte den gesellschaftlichen Frieden erhalten und Gefahren abwenden sollen, deren volles Verständniß sich erst in diesen letzten Tagen durchzusetzen begonnen hat. In dem Wunsche, die Dauer eines so reich gesegneten, von so gewaltigen Erfolgen begleiteten Herrscherlebens verlängert zu sehen, begegnen sich heute die Herzen aller Preußen, aller Deutschen, aller Freunde des europäischen Friedens. Wer wie unser Kaiser den Besten seiner Zeit genug gethan, hat nicht nur für alle Zeiten gelebt, sondern die Verlängerung seiner irdischen Tage zum Gegenstande innigster Theilnahme seiner gesammten Zeitgenossenschaft gemacht. Möchte unserm Volke noch lange gegönnt sein, am 22. März den Geburtstag seines Monarchen inmitten der Segnungen des Friedens und der aufstrebenden Wohlfahrt des Vaterlandes mit frohem und dankbarem Herzen zu feiern!

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

63. Sitzung vom 21. März

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr.

(Die Bänke des Hauses sind fast leer.)

Am Ministertische: Mehrere Kommissare.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die Berathung des Vertrages mit Hessen über die Korrektion des Rheinstromes zwischen Bingen und Mainz.

Abg. Dr. Lotichius (wild) erkennt an, daß der Vertrag den Interessen der Schifffahrt und der Adjazenten gleichmäßig zu entsprechen geeignet sei, und bringt darauf einige Spezialwünsche zur Sprache.

Abg. Dr. Hammacher (nat.-lib.) macht auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche sich einer Vereinigung der Interessen der Schifffahrt und der Adjazenten entgegenstellen, und glaubt, daß der vorgelegte Vertrag nicht geeignet sei, eine Korrektur des Rheines herbeizuführen, welche allen Interessen entspreche.

Abg. Dr. Thilenius (deutsch-freis.) ist entgegengesetzter Ansicht und glaubt, daß der Vertrag alle berechtigten Interessen berücksichtige.

Geh. Rath Baensch widerlegt kurz einige Bedenken der Vorredner, worauf die Diskussion geschlossen und der Vertrag genehmigt wird.

Die Rechnungen der Kasse der Oberrechnungskammer pro 1882—83 werden nach dem Berichte des Abg. Dr. Virchow (deutsch-freis.) dechargirt, der Bericht der Staatsschulden-Kommission pro 1882—83 nach dem Antrage des Abg. Kieschke (deutsch-freis.) gleichfalls, wonach auf Antrag des Abg. von Schorlemer-Alst die übrigen Berichte von der Tagesordnung abgesetzt werden.

Nun werden schließlich noch die Wahlen der Abgg. Vollerthun und Wiedwald (beide deutsch-freis.) für giltig erklärt.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. (Anträge und Berichte.)

Schluß 2 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 21. März. Aus Meiningen wird der „National-Zeitung" über die dortige Ersatzwahl geschrieben:

„Wie in den letzten Tagen vor der Wahl bereits erwartet wurde, steht unser zweiter Wahlkreis vor einer Stichwahl zwischen Dr. Witte und dem Sozialdemokraten Viereck; es haben besonders die Landorte im Kreise Sonneberg stark sozialdemokratisch gewählt, ebenso die Städte Saalfeld, Sonneberg, Pößneck u. a., in welchen der konservative Kandidat Dr. Lotz es nur zu sehr wenig Stimmen gebracht. Dieser Kandidat war einsichtsvoll genug, dies vorauszusagen und auf seine Kandidatur zu verzichten; aber die Konservativen und Agrarier wollten es lieber zu einer Stichwahl kommen lassen, als einem Liberalen ihre Stimmen geben. Ein Wahlkreis, der nun seit 1867 konsequent liberal gewählt, ist als konservativ-agrarisches Versuchsfeld absolut nicht zu erlangen. Wie die Stichwahl sich gestalten wird, ist heute durchaus noch nicht sicher, wenn man auch hoffen darf, daß Witte die Majorität erhält."

Es wird interessant sein — bemerkt genanntes Blatt —, zu sehen, ob die Konservativen den Versuch machen, ihre Gesinnungsgenossen in Meiningen zur, sei es direkten oder indirekten Unterstützung der Sozialdemokratie zu veranlassen, während über die Verlängerung des Ausnahmegesetzes gegen diese verhandelt wird.

— Der „Westfäl. Merkur", den man als das Organ des konservativen, rechten Flügels der Zen-

Feuilleton.

Einiges über Infektion und Desinfektion.

Vorgetragen im Landwirthschaftlichen Verein zu Greifswald von Professor Dr. Mosler.

In Kürze gedenke ich Ihnen einiges zu sagen über Infektion und Desinfektion. Durch Infektion d. h. durch Uebertragung einer infektiösen, einer ansteckenden Substanz entstehen viele Krankheiten. Man nennt sie darum Infektionskrankheiten. Lange Zeit hat man keine Ahnung gehabt, was das für infektiöse Substanzen seien. Die moderne Medizin hat dargethan, daß pflanzliche und thierische Parasiten dabei eine große Rolle spielen.

Lassen Sie mich zunächst an einigen Beispielen dies klarstellen. Zu diesem Zwecke habe ich Ihnen ein anatomisches Präparat mitgebracht.

Sie sehen hier ein Rinderherz, das die von mir genauer beschriebene „Cestoden-Tuberculose" aufweist. Auf seiner Oberfläche und im Herzfleisch gewahren Sie viele weiße Knötchen. Wie sind sie dahin gekommen?

Es stammt das Herz von einem Rinde, das ich vor einiger Zeit mit 150 reifen Proglottiden eines beim Menschen vorkommenden Bandwurmes gefüttert habe. Es war Taenia medicanellata, von welcher ich Ihnen ein exquisites Exemplar hier vorstelle. Bei jenem Rinde waren schon am 11. Tage nach der Fütterung Krankheitserscheinungen aufgetreten. Das Thier hatte verändertes Aussehen, war traurig, konnte sich nur mühsam aufrichten, sank im Gehen auf die Kniee, fraß wenig, hatte aufgetriebenen Bauch, ganz dünne Entleerungen. Dazu gesellten sich Fiebererscheinungen, Zittern der Beine. Das Thier wurde immer matter und magerer, reichliche Schweiße, profuse Diarrhöen kamen zum Vorschein. Unter allgemeinen Zuckungen erfolgte der Tod am 21. Tage nach der Fütterung.

Sämmtliche Muskeln des Thieres fand ich von Finnen durchsetzt. Dieselben stellen stecknadelknopf- bis linsengroße Knötchen dar, wie Sie deutlich am Herzen sehen. Betrachten Sie außerdem noch diese künstlerisch ausgestattete Abbildung meines Werkes über helminthologische Studien. Sie stellt das Herz im frischen Zustand dar; die Knötchen sind den gewöhnlichen Tuberkeln zum Verwechseln gleich; nur enthält jedes einzelne Knötchen in seinem Innern den Embryo jenes Bandwurms. In eklatanter Weise haben Sie hier vor Augen eine Infektionskrankheit, und zwar geschah die Infektion durch künstliche Einverleibung eines thierischen Parasiten. Gestaltet sich dieser schon in den 60er Jahren von mir angestellte Versuch nicht als glänzende Vorgeschichte der heutigen Lehre von der Tuberkulose?

Ihnen Allen ist bekannt Robert Koch's großartige Entdeckung, welche die beim Menschen vorkommende Tuberkulose als Infektionskrankheit, herbeigeführt durch einen pflanzlichen Parasiten kennzeichnet. Koch hat in den gewöhnlichen Tuberkeln einen eigenthümlichen Pilz, den Tuberkelbacillus entdeckt. Unter jenem Mikroskope ist er Ihnen bei 1000facher Vergrößerung zur Anschauung gebracht. Sie sehen stäbchenartige Gebilde, dünn und fein, etwa 6 Mal so lang als breit. Um sie zu erkennen, sind sie mit Gentianaviolett gefärbt. Sie finden sich besonders an den Stellen im Körper, wo die Tuberkulose im Entstehen und wo sie im Fortschreiten begriffen ist. Die genaueren Methoden der Untersuchung und Färbung übergehe ich selbstverständlich hier.

Erwähnen will ich nur, daß Koch diese pflanzlichen Parasiten von thierischen Gewebsbestandtheilen, von anderen Mikroorganismen gänzlich isolirt und auf günstigem Nährboden gezüchtet hat.

Durch Ueberimpfung auf gesunde Thiere ist mittelst Tuberkelbacillen, welche durch längere Reihe von Umzüchtungen gänzlich rein geblieben waren, die ursprüngliche Krankheit, die Tuberkulose wieder erzeugt. Kaninchen, Meerschweinchen, Ratten wurden so gezüchtete Tuberkelbacillen in die Bauchhöhle eingespritzt und akute Miliartuberkulose bei ihnen beobachtet: Eine wichtige Entdeckung der Neuzeit! Ist dadurch nicht der Beweis geliefert, daß die Infektion durch die Bacillen geschieht, daß demnach die Bacillen die eigentliche Ursache der Tuberkulose sind? Müssen einer so großartigen durch Thierexperimente zu Stande gekommenen Entdeckung gegenüber nicht die Bedenken gegen die Vivisektion schwinden?

Schon lese ich auf Ihren Lippen die Frage, auf welche Weise denn jene Tuberkelbacillen in den menschlichen Körper hineingelangen, der doch nicht damit gefüttert wird?

In dem Auswurf der Schwindsüchtigen findet man ganz enorme Mengen von Tuberkelbacillen. Wenn man sieht, daß solche Kranken überallhin spucken, ins Zimmer, auf Straßen, in Eisenbahnwaggons rc., so kann man sich leicht denken, daß Theile des Auswurfs in vertrocknetem Zustande weithin verbreitet werden. Auf den Auswurf solcher Kranken ist mit der größten Vorsicht zu achten, denn durch ihn ist die Tuberkulose eine ansteckende Krankheit.

Die infektiöse Natur der Tuberkulose, der Schwindsucht, ist für mich schon seit vielen Jahren entschieden. Wiederholt habe ich beobachtet, daß Frauen aus tuberkulös garnicht belasteten Familien nach der Pflege ihrer tuberkulösen Männer an demselben Leiden erkrankt sind. Vollkommen gesunde Wärter wurden von Tuberkulose befallen, nachdem sie längere Zeit mit Tuberkulösen in demselben Krankensaale geschlafen haben. Wie bei anderen Infektionskrankheiten scheint auch bei Tuberkulose die Uebertragung begünstigt zu werden durch sehr intimen Umgang, durch Schlafen in denselben Räumen und Betten, durch gemeinsame Benutzung von Kleidern und Geräthen. Nachdem diese Erfahrungen aus der Praxis durch R. Koch's Entdeckung eine so werthvolle Bestätigung gefunden, bin ich der Meinung, daß wir alle Konsequenzen daraus ziehen sollen.

Wir müssen nicht nur die Gesunden vor Ansteckung durch Tuberkulöse schützen. Gesunde dürfen nicht mit Tuberkulösen in denselben Räumen schla-

trumspartei bezeichnen kann, ist schon wiederholt entschieden für die Verlängerung des Sozialistengesetzes eingetreten; heute schreibt er in demselben Sinne:

„Ursprünglich Gegner dieses Gesetzes, haben wir dennoch schon mehrfach darauf hingewiesen, daß es ein großer Unterschied ist, ein solches Gesetz zu erlassen und es aufzuheben. Im Jahre 1878 hat man durch das Verbot aller sozialdemokratischen Zeitungen und Druckschriftenverlage eine große Anzahl von Existenzen vernichtet. Angenommen, man hätte damit Unrecht gethan, so kann man dieses Unrecht nicht dadurch wieder gut machen, daß man die sozialdemokratische Literatur heute wieder freigiebt. Es würden ja sofort viele sozialdemokratische Schriften und Journale wieder auftauchen, aber die Männer, welche im Jahre 1878 durch das Verbot benachtheiligt sind, würden durch die Aufhebung desselben in keiner Weise entschädigt werden. Bei dieser Lage der Dinge kann es sich also im Wesentlichen nur um die Frage handeln: Liegt ein Bedürfniß vor, daß wieder Zeitungen und Schriften erscheinen, welche gegen alle staatliche und gesellschaftliche Ordnung in rücksichtsloser Weise vorgehen, welche auf Abschaffung der Monarchie und Einführung der kommunistischen Republik dringen, welche den Atheismus predigen, und die christliche Kirche, ihre Dogmen und Institutionen mit lästerndem Hohne überschütten?

— Ueber die Organisation der vielfach auch nach Deutschland kommenden italienischen Arbeiter-Trupps bringt die „Sozial-Korresp." folgende interessante Mittheilung:

„Wie die Zugvögel, so kommen mit jedem beginnenden Frühjahr, seitdem die Eisenbahnen einen lebhaften internationalen Personenverkehr ermöglichen, auch andere Züge ins deutsche Land, stattliche Schaaren italienischer Männer, um zu suchen und zu finden, was sie daheim nicht in genügendem Maße erlangen können: Arbeit. Nach Berichten aus Udine von Ende Februar cr. hat allein die dortige Präfektur in den ersten beiden Monaten dieses Jahres zehntausend Pässe für Handwerker und Arbeitsleute ausgestellt, welche nach Deutschland und Oesterreich gezogen sind, um zu Beginn der Bauten rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein. In ihren speziellen Fächern, vornehmlich in Erd- und Felsarbeiten, sind die italienischen Arbeiter den deutschen überlegen und zwar aus drei Gründen: erstens sind sie ausdauernder, mäßiger, fleißiger; zweitens wissen sie den Grundsatz der Arbeitstheilung besser auszunutzen, und drittens sind sie ungleich zweckmäßiger organisirt. Angenommen, ein Wiener Bauunternehmer hat soeben die Durchbohrung eines Tunnels zugeschlagen bekommen und es handelt sich in Anbetracht der Prämien für rascheren Bau um schleunigste Inangriffnahme der Arbeiten. Was wird er beginnen, um auf der Stelle 100 oder 1000 oder 10,000 geübte, pünktliche und solide Arbeiter zu erhalten? Er geht zu einem der bekannten Agenten italienischer Arbeiter in Wien und er erlangt sozusagen auf der Stelle, was er auf anderem Wege sich selbst unter außerordentlichem Aufwande von Mühe und Zeit kaum verschaffen könnte: ein fertiges Armeekorps geeigneter Arbeiter. Drei Tage nach Vergebung der Arbeiten am Arlbergtunnel trafen bereits hunderte von wälschtirolischen Arbeitern an Ort und Stelle ein und nach Verlauf einer Woche konnte das Werk bereits in Angriff genommen werden. Aus Piemont, Trient und Friaul kommen die meisten geübten italienischen Arbeiter, aus jenen Gegenden, wo sie im steten Kampf mit Felsen und Bergen, im Bau von Felsenstraßen und Tunnels Gelegenheit hatten, sich zu ausgezeichneten Steinarbeitern heranzubilden. In jenen Gegenden steigt die Zahl der zeitweiligen Auswanderer nach amtlichen Ermittelungen auf 4—6 pCt. In jedem Ort befindet sich ein Oberhaupt (Capo), welches seinerseits mit allen Agenten im Auslande in stetem Verkehr steht und die verfügbaren Kräfte seines Ortes kennt. Im Falle des Bedarfs regulirt sich Alles wie bei einer Mobilmachung. Jeder kennt im Voraus seinen Platz und seine Funktionen und jeder Einzelne findet in dieser Organisation die feste Grundlage seiner wirthschaftlichen Existenz, die sichere Gewähr für die beste Verwerthung seiner Arbeit. Seit einer Reihe von Jahrzehnten, seit der Mitte der vierziger Jahre, als italienische Arbeiter zuerst nach Deutschland kamen, zunächst um an den Eisenbahnbauten in Baden und Würtemberg beschäftigt zu werden, hat sich diese Organisation für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer wohlbewährt und es wäre wahrlich der Mühe werth, wenn man sich in deutschen Arbeiterkreisen bemühte, von den fremden Kollegen zu lernen."

— Der „Independance Belge" wird von hier gerüchtweise mitgetheilt, der deutsche und der russische Gesandte in Bern seien von ihren Regierungen beauftragt worden, das österreichische Ersuchen um energische Unterdrückung der anarchistischen Umtriebe zu unterstützen. Von anderer Seite hat diese Mittheilung bisher keine Bestätigung gefunden.

— Die Annahme, daß die jüngsten Verhaftungen in Spanien überwiegend dazu bestimmt waren, eine drohende revolutionäre Bewegung im Keime zu ersticken, wird durch die jüngsten Meldungen bestätigt. Die sensationellen Telegramme französischer Blätter über einen neuen Militärputsch erweisen sich als völlig grundlos, da die Ruhe thatsächlich weder in der spanischen Hauptstadt noch in den Provinzen gestört worden ist. In dieser Hinsicht liegt nachstehende telegraphische Mittheilung vor:

Madrid, 20. März. Nach hier vorliegenden Meldungen aus den verschiedensten Theilen des Landes herrscht überall Ruhe und Ordnung. Das Vorgehen der Regierung bei den jüngsten Verhaftungen soll gutem Vernehmen nach den Zweck gehabt haben, die revolutionären Bestrebungen, welche sich seit den bekannten Bewegungen im August v. J. gezeigt haben, in ihrem Zusammenhange möglichst klar zu stellen.

Ausland.

Paris, 18. März. „Voltaire": „Diese Maßregel (die Aussetzung eines Preises auf den Kopf Osman Digmas) entspricht einer alten Ueberlieferung in den englischen Kolonialkriegen, aber sie steht im grellen Widerspruch mit unsern Sitten." „Republique Française": „Während der General Graham auf das wenig heldenhafte, aber durchaus barbarische Verfahren zurückgreift, einen Preis auf den Kopf Osman Digmas zu setzen, wäre das englische Ministerium in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag beinahe gestürzt worden." „XIX. Siecle": „Die Aussetzung eines Preises auf den Kopf eines Gegners mag noch so sehr im Alterthum begründet gewesen sein und von den arabischen Scheiks angenommen und gebilligt werden, sie paßt nicht mehr in unsere Sitten. Die Engländer befolgen dieses Verfahren in ihren Kolonialkriegen und wollen, da sie Erfolg damit haben, sie nicht aufgeben. Die Franzosen behandeln dagegen die Wilden, wenn sie mit ihnen Krieg führen, ganz wie zivilisirte Völker." „Gaulois": „Die Engländer schlagen sich gut, aber ihre Aufführung in Egypten ist unwürdig einer zivilisirten Nation. . . . Der Barbar, das ist der, der einen Preis auf den Kopf des andern setzt. Barbar ist der, welcher, nachdem er sein ganzes Leben lang den Sklavenhandel für die größte Schändlichkeit erklärt hat, sich mit ihm abfindet und ihn sogar beschützt, sobald diese Unmenschlichkeit seinen Interessen entspricht." Und die Moral von diesen vielen Anführungen, die Moral von dieser schönen Entrüstung? Die Moral liegt einfach in dem Worte: „Ja, Bauer, das ist ganz was anders", denn als Admiral Courbet einen Preis auf den Kopf von Lu Sinh Phuoc setzte, da haben alle diese Blätter die Nachricht ohne die geringste Erregung wiedergegeben und sie durch ihr Schweigen höchlichst gebilligt. Welcher Unterschied liegt aber in diesen beiden Fällen? Admiral Courbet und Admiral Hewett einerseits und Lu Sinh Phuoc und Osman Digma andrerseits befinden sich in durchaus ähnlichen oder vielmehr ganz gleichen Verhältnissen. Man sollte meinen, was bei dem einen erlaubt und ehrenvoll, sollte auch bei dem andern gestattet sein, was indessen, wie aus dem vorstehenden ersichtlich, durchaus nicht der Fall ist. Spaßhaft bleibt es immerhin, daß die französischen Blätter derartig an schlechtem Gedächtniß leiden, daß sie die eigene, die große Nation, jetzt kurzweg für abscheuliche Barbaren erklären!

London, 19. März. Die „Höllenmaschine", welche in dem Postamte zu Birmingham gefunden wurde, war, wie es sich bei näherer Untersuchung zeigte, sehr harmloser Natur. Sie bestand aus einer alten, mit Sägespänen gefüllten Eisenschachtel und die „Zündschnur", welche heraushing und die Explosion des „furchtbaren Sprengstoffes" herbeiführen sollte, war ein Stück alten Schiffstaues, welches sich allen Zündhölzchen gegenüber „kühl bis an's Herz hinan" verhielt und jede Zumuthung, Feuer zu fangen, mit stiller Verachtung zurückwies. Der dumme Scherz, den sich damit ein geistesarmer Mensch erlaubte, hat aber in dieser dynamit-schwangeren Zeit in Birmingham große Aufregung hervorgerufen, die selbst durch die Feststellung der Thatsachen nicht ganz beschwichtigt wurde.

London, 20. März. Im weiteren Verlaufe der Unterhaussitzung legte der Parlamentssekretär in der Admiralität, Campbell-Bannermann, das der Hauptsache nach bekannte Marine-Budget vor und erklärte, daß sich unter den neu zu konstruirenden Schiffen mit leichtem Geschütz zu bewaffnende Torpedokreuzer von 1430 Tonnen befänden, die besonders durch ihre Torpedoverrichtung mächtig sein sollten. Außerdem sei auch der Bau von mit Torpedobooten versehenen Avisos beabsichtigt. Ferner solle die Flotte Mitrailleusen erhalten, welche 10 sechspfündige Granaten in der Minute abfeuern könnten. Für die Herstellung von 200 solcher Geschütze seien bereits die Aufträge ertheilt.

Im Parlamente sind jetzt drei Polizisten aufgestellt, welche alle für die Ausschüsse bestimmten Schriftenpackete zu öffnen und zu untersuchen haben, um eine Einschmuggelung von Sprengstoffen zu verhindern.

Provinzielles.

Stettin, 22. März. Die Eröffnung eines Konkurses ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Zivilsenats, vom 18. Dezember v. J., nicht durch das Vorhandensein einer Mehrheit von Gläubigern bedingt; auch bei dem Vorhandensein nur eines einzigen Gläubigers kann in Folge der Zahlungsunfähigkeit des Schuldners über dessen Vermögen Konkurs eröffnet werden.

— Wie uns das kgl. Eisenbahn-Betriebs-Amt der Berlin Stettiner Eisenbahn hierselbst mittheilt, ist die von uns gebrachte Notiz über die für den Sommerfahrplan in Aussicht genommenen Aenderungen insofern unrichtig, als der Lokal-Personenzug Nr. 418 nicht um 3.10 Nachmittags von Stettin nach Alt-Damm abfahren, sondern um diese Zeit von Alt-Damm in Stettin eintreffen soll. Ferner wird der Lokal-Personenzug Nr. 417 nicht von Alt-Damm um 1.50 Nachmittags in Stettin ankommen, sondern um diese Zeit von Stettin nach Alt-Damm abfahren.

— Nachdem sich herausgestellt hat, daß hinsichtlich der Heranziehung der Militärpflichtigen zur Loosung nicht überall nach gleichen Grundsätzen verfahren worden ist, haben der Minister des Innern und der Kriegsminister durch Zirkularerlaß vom 20. v. M. bestimmt, daß, abgesehen von den im § 65, 7 der Ersatzordnung vorgesehenen Ausnahmen, fortan sämmtliche in der alphabetischen Liste des laufenden Jahrganges geführten Militärpflichtigen unter Hinzutritt der im § 65, 12 a. a. O. erwähnten Mannschaften, soweit nicht etwa in Gemäßheit des § 46, 7 a. a. O. ihre Streichung in den Listen stattgefunden hat, an der Loosung Theil zu nehmen haben, ohne Rücksicht darauf, ob sie gemustert sind oder nicht. Gleichzeitig machen die Minister unter Bezugnahme auf die Verfügung vom 8. März 1878 erneut darauf aufmerksam, daß die in Ziffer 7 des § 65 a. a. O. zuletzt genannten drei Kategorien von Militärpflichtigen nur dann von der Loosung ausgeschlossen werden dürfen, wenn die Ober-Ersatzkommission deren Ausschließung vor dem Beginn der Loosung als zulässig anerkannt hat.

— Der Rechtsanwalt Feldmann in Kammin ist zum Notar im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Stettin mit Anweisung seines Wohnsitzes in Kammin ernannt.

— Ueber dem gestrigen Benefiz des Herrn Possanski schwebte ein eigener Unstern. Der talentvolle junge Künstler hatte, um dem Publikum ein interessantes, lange nicht gesehenes Schauspiel vorzuführen, seine Wahl auf Laube's Drama „Prinz Friedrich" gelenkt. Die Vorstellung versprach in Folge der guten Besetzung, wie der zahlreichen Proben, die man von dem Stück abgehalten hatte, eine gelungene zu werden. Die Nemesis ereilte das Stück indessen vor der Aufführung. Diese sollte garnicht stattfinden. Unsere allzeit aufmerksame Polizei stützte sich auf eine vor drei Jahren erst wieder neu bekräftigte Verfügung, nach der Stücke, in denen Personen des preußischen Königshauses auf die Bühne gebracht werden, zu ihrer Aufführung der besonderen oberbehördlichen Genehmigung bedürfen. In Sonderheit ist diese Genehmigung zu Laube's „Prinz Friedrich" vom Kultusministerium zu erfordern. Da diese weder dem Benefizianten noch der Direktion vorlag, verbot die königl. Polizei Direktion eine Aufführung dieses Schauspiels, doch stellte sie den Interessenten den Petitionsweg per Draht frei. Dieser wurde denn auch sofort in Anspruch genommen. Leider sollte auch dabei kein positives befriedigendes Resultat erreicht werden, was theilweise einem Mißverständniß zuzuschreiben war. Auf die erste telegraphische Anfrage, ob die Aufführung von Laube's „Prinz Friedrich" stattfinden dürfe, traf Donnerstag Nachmittag folgende Antwort ein:

Aufführung des Stückes Prinz von Homburg von Kleist gestattet.
Minister des Innern.
J. V.: Herrfurth.

Man depeschirte zurück, legte den Irrthum klar, und bat um das Aufführungsrecht des Laube'schen Schauspiels. Diesmal wandte man sich an den Hausminister Grafen von Schleinitz. Die Antwort traf gestern (Freitag) Nachmittag 3 Uhr 23 Min. ein und lautete:

Bescheid erfolgt ressortmäßig durch den Herrn Minister des Innern.
Graf Schleinitz.

Mit wahrer Fiebererregung wartete man nun auf den „ressortmäßigen Bescheid", der indessen bis zum Beginn der Vorstellung nicht eintraf. Man hatte sich inzwischen darauf vorbereitet, an Stelle des angekündigten Stücks, Laube's „Karlsschüler" zu geben. Das mußte denn auch geschehen. In den Gängen des Theaters zeigten geschriebene Zettel die Repertoir-Veränderung an. Viele kehrten an der Kasse um und vor leerem Hause ging zum Benefiz des Herrn Possanski das eingeschobene Stück in Szene. Der arme Benefiziant. Nicht die Tageskosten kann die Einnahme decken. Ein ihm gespendeter hübscher Lorbeerkranz ist die einzige angenehme Erinnerung für ihn an sein Benefiz im Stettiner Stadttheater.

Stimmen aus dem Publikum.

Zum 22. März.

13 Jahre sind bald verflossen seit der Beendigung des ruhmvollen Krieges, der uns die Einheit und Macht unseres Vaterlandes brachte. Wir alle wissen, daß wir dieses große Glück nächst Gott den tapferen Kriegern zu verdanken haben, die uneingedenk der Gefahr sich dem Feinde entgegenwarfen, um den Heldentod für König und Vaterland zu sterben. Ueberall, sowohl in unserer Provinz, wie auch in anderen Provinzen haben liebevolle Hände diesen braven Vaterlandsvertheidigern Denkmäler gesetzt als Erinnerung an die ruhmvollen Tage, als Aufmunterung für nachfolgende Geschlechter. Die kleinsten Städte haben dies zu Stande gebracht, nur unsere Vaterstadt Stettin macht, wie in manchen Dingen, auch hierin eine wenig rühmenswerthe Ausnahme. Ist es denn wirklich nicht möglich, daß eine Stadt von nahezu 100,000 Einwohner dasselbe erreichen kann, wie eine solche von 4000 Einwohnern? Oder haben unsere braven Todten sich nicht würdig solcher Ehre erwiesen? Zu unserer Schande müssen wir gestehen, daß leider vielfach der Mangel an Patriotismus hierbei im Spiele ist. Heute, am 87. Geburtstage unseres greisen Heldenkaisers, wage ich, diesen Appell für ein Krieger-Denkmal an unsere Mitbürger zu richten. Wieviel kann nicht heute durch Sammlungen zur Förderung der edlen Sache beigetragen werden! Wie sehr kann nicht die Presse durch wiederholte Aufrufe die Sache fördern! Also nochmals, Mitbürger, sorget für ein Denkmal, das würdig ist unserer braven Krieger, die gefallen sind

für Kaiser und Reich!

H. L.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Signor Lucifer." Komische Oper in 3 Akten.

Professor Joseph Kürschner in Stuttgart, der Herausgeber der „Deutschen Nationalliteratur", des „Deutschen Literatur-Kalenders" &c., ist zum Hofrath ernannt worden.

Vermischtes.

Graudenz, 16. März. Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde dieser Tage, wie der „Ges." berichtet, folgende eigenartige Anklagesache verhandelt: Der Lehrer K. in M. hat jahrelang die ihm anvertrauten Schulkinder dazu ausgenutzt, von dem Acker des Schulpatrons allerlei grüne Bodenerzeugnisse abzurupfen und als Futter für seine Kühe nach der Schule zu bringen. Dies war sowohl während, als außer der Schulzeit geschehen. „Wenn wir den uns zu diesem Zwecke übergebenen Salsack mit Luzerne, Klee und sonstigem Grase recht voll nach der Schule brachten, hatten wir auch gut gelernt, sonst bekamen wir Schläge", bekundeten einige der herangewachsenen Schüler, die freilich alle noch nicht eidesmündig waren. Das Gericht erachtete den Lehrer der gewohnheitsmäßigen Hehlerei im Sinne des § 21 des Feld- und Forst-Polizei-Gesetzes schuldig und fand in dem Verhältniß des Lehrers zu seinen Kindern einen besonderen Strafschärfungsgrund. Er wurde zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt.

— (Die Elephanten sind los!) Das für gewöhnlich äußerst ruhige Städtchen Kentish Town bei London war am Montag Nachmittag der Schauplatz einer außerordentlichen Aufregung. Der Zirkus der Herren Sanger und Söhne hatte verschiedene Vorstellungen im Agincourt-Park angekündigt. Zu diesem Zwecke schickte er seine „Künstler" und vier seiner „langen" Elephanten per Eisenbahn nach Kentish Town. Auf dem dortigen Bahnhofe beschäftigte man sich mit dem Ausladen der großen Dickhäuter, als zwei derselben, durch irgend ein Geräusch erschreckt, es sich in den Kopf setzten, auf eigene Faust eine Tournee durch den Distrikt zu machen. Sie rissen aus, stürmten mit Macht gegen das Thor der Station, welches unter den gewaltigen Stößen einstürzte, und befanden sich sofort mitten in der Straße. Die Leute stoben natürlich so rasch wie möglich auseinander, da man auf derartige Passanten dort nicht vorbereitet ist. Die Elephanten rannten Gasse auf, Gasse ab, ohne viel Schaden anzurichten, bis sie endlich in eine Sackgasse geriethen, von wo kein Rückzug mehr möglich war. Zu allem Ueberflusse brach auch der Fußpfad unter den schweren Ungethümen ein, so daß sie in den Keller eines Hauses hinabstürzten. Nun waren sie gefangen; die Wärter von Sanger kamen bald herbei, und mit Hülfe der zwei anderen Elephanten, welche sich vorspannen mußten, wurden die zwei Ausreißer wieder nach dem Zirkus zurückgebracht.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 21. März. Die zweite Kammer hat die Regierung zur Uebernahme des Betriebes einer von der Regierung von Sachsen-Altenburg zu erbauenden Eisenbahn von Ronneburg nach Meuselwitz ermächtigt.

München, 21. März. Die Kammer der Abgeordneten hat den von der Kammer der Reichsräthe über eine staatliche Mobiliar-Brandversicherungsanstalt gefaßten Beschlüssen zugestimmt. Der Abgeordnete von Stauffenberg erklärte, daß er auch diesem Beschlusse gegenüber seinen früheren verneinenden Standpunkt einnehme. Der Abgeordnete Oll suchte durch die Schädlichkeit und das Ungenügende in den Statuten und den Einrichtungen mancher Privatgesellschaften die Nothwendigkeit der Errichtung staatlicher Anstalten nachzuweisen.

Petersburg, 21. März. Der Generaladjutant Graf Wladimir Adlerberg der Aeltere ist gestorben.

Rom, 21. März. Der König konferirte gestern Abend mit Cairoli, heute früh mit einem Deputirten der Rechten. Mancini soll, wie „Agenzia Stefani" erfährt, nicht geneigt sein, die Bildung eines neuen Kabinets zu übernehmen.

---

fen!!! Es ist sogar nothwendig, die Tuberkulösen vor Selbstinfektion durch ihre Sputa zu bewahren. Von den besten Aerzten aller Zeiten ist die prophylaktische Medizin für ein Ziel erklärt worden, dem wir alle nachstreben sollen. Nicht nur die prophylaktische Behandlung der Tuberkulose, sondern die praktische Gesundheitspflege überhaupt hat ein Feld der Thätigkeit vor sich, das den Arzt in stete Berührung mit den großen Strömungen des öffentlichen Lebens bringt, der sauren täglichen Arbeit einen idealeren Glanz verleiht.

Hat es darum nicht einen ganz besonderen Reiz, mit Ihnen, meine hochzuverehrenden Herren, die wichtige Frage zu erörtern, ob für die Tuberkulose des Menschen noch andere Infektionsquellen bestehen, insbesondere, wie weit die Perlsucht der Hausthiere, welche nichts anders als Tuberkulose ist, auf den Menschen übertragen werden kann? Hören Sie! Einer unserer tüchtigsten Forscher, Professor Bollinger in München, hat die wichtige Beobachtung gemacht, daß die Milch tuberkulöser Kühe bei längere Zeit fortgesetztem Genuß eine echte Tuberkulose bei Schweinen zu erzeugen im Stande war. Die mit akuter Miliartuberkulose behafteten Hinterleibsorgane eines Meerschweinchens war erzeugt durch Verimpfung einiger Tropfen Milch, die aus dem Euter derselben Kuh genommen war, welche die für eine große Zahl von Schweinen so gefährliche, nämlich Tuberkel erzeugende Milch geliefert hatte. Durch diesen mit allen Cautelen vorgenommenen Versuch war schon vor Entdeckung des Tuberkelbacillus der definitive Beweis geliefert, daß die Milch perlsüchtiger Kühe in so hohem Grade virulent sein kann, daß schon einige Tropfen genügen, um ein gesundes Meerschweinchen in einigen Wochen zu tödten.

Seitdem sind in der Milch solcher Kühe zahlreiche stäbchenförmige Spaltpilze, die alle Eigenschaften des Tuberkelbacillus haben, bestimmt nachgewiesen worden. Es ist dadurch der Beweis geliefert, daß Perlsucht des Rindviehs und Tuberkulose des Menschen auf derselben Infektion basiren, nahezu identische Krankheiten sind.

(Schluß folgt.)